

Pemba, die „Hauptstadt der Diebe“, eine kurze Reise in den Norden, man kann's schon hören „die vereisen wohl ständig“, und der erste Malaria-Fall bei uns.

Der Norden ist touristisch nur in Bezug auf das Archipel vor Pemba (Quirimba – Archipel) bekannt, hat aber natürlich noch anderes zu bieten: Koloniale Überreste, Missionen, Andere Volksgruppen, Andere Natur. Von allem wollten wir was mitbekommen, das ist gelungen. Bei allen Reisen ging uns bisher einiges kaputt und verloren, auch diesmal war es nicht anders, zudem war's noch einen Zacken anstrengender als die vergangenen Reisen. Die Abfahrt am 8. April schloss fast nahtlos an die Reise nach Tete an. Überhaupt Tete, die Stadt kam ja im Zambezi-Bericht der SZ am 19.04. als Art Weltstadt am Zambezi daher, die „Manager in Designer-Anzügen und das großstädtische Ambiente“ sind mir verborgen geblieben. Der Berichterstatter hat das ganze wohl mit anderen Augen gesehen, das kommt ja häufig vor. Es fallen die leerstehenden Neubauten auf und als möglicher neuer Wirtschaftsmotor die neue Riesen Tabak Fabrik vor den Toren, natürlich ein Resultat der Wirtschaftskrise in Mugabe-Zimbabwe. Ich hatte keinen schlechter Eindruck von Tete, im Gegenteil, aber der Fortschritt schleicht eher mit langsamen Schritten voran, das ist aber wohl generell für Mosambik der Fall. Der Rhythmus und der Schlüssel der wirtschaftlichen Entwicklung liegt bei den Mosambikanern (und den ausländischen Investoren), die Ausländer als Experten sind (sicher?) eine Zeitlang ganz hilfreich.

Unser erster Halt auf der Reise führte uns nach Catapu, ca. 400 km auf zum Teil der besten Teerstraße Mosambiks (durch die Distrikte Gorongosa und Cheringoma). Das von dem Besitzer von TCT-Dalman (der vorletzte Besitzer war ein Deutscher namens Dalman) betriebene Camp ist Restaurant und Übernachtungsmöglichkeit. Seit einem Jahr hat sich eine Menge (positives) getan und wir kamen pünktlich zum religiösen Treffen in der Nähe, dass Hunderte von freikirchlichen Gläubigen versammelt hatte. Viele übernachteten im Camp, wir bekamen den letzten Zeltplatz. Der Komfort ist aber afrikanischer Art, Abstand zum Nachbarn meist außer Sichtweite, Feuer zum Abend wird geliefert und dazu gibt's heiße Duschen vor dem köstlichen Hühnerfrikassee in der offenen Restaurant-Hütte, Luxus pur. Am nächsten Morgen kamen wir noch ein wenig intensiver mit James White ins Gespräch, der ja einige Zeit wegen des Olof-Palme Mordes verdächtig war

(http://www.contrast.org/truth/html/olof_palme.html) Unser Gespräch dreht sich aber weniger um seine dubiose politische Vergangenheit als um seine unternehmerische Gegenwart. Dort muss man ihm unternehmerisches Gespür und Erfolg einräumen. Die seit 1998 betriebene Konzession zum Holzabbau ist die größte in der Provinz Sofala und macht aus vielen Gründen einen vorbildlichen Eindruck, ökologische Ausrichtung, Anpflanzungen von ca. einer halben Million neuer Panga-Panga Setzlinge und eine vorbildliche Sägemühle sind das Hauptgeschäft. Die gesägten und getrockneten Holzelemente werden nach Beira transportiert, um dort Massivholzmöbel in einer Fabrik herzustellen, die hauptsächlich für den mosambikanischen Markt bestimmt sind, zum Teil recht hübsch, jedenfalls qualitativ das beste was man hier kaufen kann. Die Preise bewegen sich wie etwa bei IKEA, für Mosambik heißt das allerdings Hochpreissegment, wir haben uns für günstigere Modelle vom Schreiner in Dondo entschieden, manch einer mag sich erinnern. James, sehr sympathisch im Umgang und vom Phänotypus so gar nicht der übergewichtige Südafrikaner, aber dafür war er wohl zu lange Soldat, Auftragskiller (?), beides jedenfalls keine schlechten Voraussetzungen für den erfolgreichen Unternehmer. Regina hat er die ganze Drechslerproduktion gezeigt, die als Restverwertung in Catapu Kleinteile für das Wohnzimmer herstellt, (Reginas Import-Export Business), war jedenfalls sehr interessant. Daneben macht er noch Bienenkästen für die ökologische Bienenhaltung etc.

Als Bilanz kann man durchaus festhalten, dass das Unternehmen TCT bestens funktioniert, Unternehmer vom Schlag James White durchaus Geschäftsmöglichkeiten in Afrika haben, er jedenfalls nützt seine Möglichkeiten aus. Das Holz in dieser Gegend gehört sicher zu den

Besten der Welt, Vorkommen dieser Größenordnung an tropischem Hartholz sind ohnehin sehr rar, dass sie schützenswert sind steht natürlich auf einem anderen Blatt obwohl bei TCT zumindest systematisch aufgeforstet wird. Ob es auch in 300 Jahren möglich sein wird, die Produkte der Anpflanzungen zu nutzen wage ich nicht vorauszusagen.

Der nächsten Tag bracht uns in 40 km Entfernung zu den neuen Fähren über den Zambezi bei Caia, die laut einer Zeitung von einer Schwedischen Organisation gestiftet worden sein sollen. Die Beschriftungen waren aber alle auf deutsch und sie sahen genauso aus, wie die Rhein-Fähren bei Bad Godesberg, waren es wohl auch zuvor. Die Überfahrt ging jedenfalls wie geschmiert, während zuvor oft tagelange Wartezeiten angesagt waren. Leider hatten wir den ersten Verlust zu beklagen, Lilli verlor meine relativ neue Digikamera, wo, wie (?), die ich ihr geliehen hatte, da ihre alte Kamera kaputt war. Na ja, ärgerlich, aber kann man ersetzen. Meine Spiegelreflex hatte ich ja noch dabei und dank Regina gibt's auch von dieser Reise Instant-Digitalbilder. Abends kamen wir in der Nähe von Quelimane an den Strand von Zalala. Quelimane kannte ich ja schon, am Sonntag war der Ort natürlich ganz schön verschlafen, dafür dröhnten am Stand die Lautsprecherboxen. Es gab auch ein Restaurant und Campen war auch möglich, die Musik ging langsam zu Ende, na dann gute Nacht. Der Strand machte nun keinen längeren Aufenthalt schmackhaft, das Restaurant war nett stellte aber auch die einzige touristische Infrastruktur dar, früher müssen hier viele Leute ihr Strandhäuschen gehabt haben, die Mosambikaner nutzen zum Teil die alten Steinhäuser, zum Teil werden daneben Holzhütten neu gebaut. Der nächsten Tag sollte uns in Inland der Provinz Zambezia bringen, wir wollten in den nächsten Tagen am Strand in Richtung Ilha de Mocambique hochkriechen (also sinngemäß, schon mit dem Auto, Geschwindigkeit dank Straßenqualität), kamen dabei in immer entfernere dabei aber nicht wirklich unbewohnte Gebiete. Dazwischen wollten wir in einem Nationalpark Halt machen. Es gelang, ein Gezeter im hinteren Wagenteil wg. Elefanten mit dem Hinweis zu beruhigen, dass in dem Gilé Park höchstens noch eine Handvoll übrig sein könnte und wenn auch nur ganz kleine. Der Park stellt sich wirklich als der tierfreieste Park heraus, der uns bisher begegnet ist, weder Vogel noch anderes Getier zeigte sich, dagegen ist der Englische Garten das reinste Tierparadies, na ja wg. Der Hunde und Kaninchen. Am nächsten Tag dann weiter zum Grenzfluss dem Liconha. Die Nachrichten die wir uns bei der Näherung an den Fluss einholten deuteten darauf hin, dass man den Fluss überqueren müsste, also keine Brücke. Die Angaben über die Tiefe schwankten von hüfttief bis knietief, so dass wir schließlich durch endlose Kokosplantagen zum ziemlich kleinen Liconha kamen, ca. 20 m Breite aber leider brusttief und daher unpassierbar. Ja aber da sei noch ein anderer Übergang an der Mündung, die flacher sei. Wir setzten uns also mit Führer durch winzigste Maniokpflanzungen auf Wegen, die sicher einen Autoreifen noch nie gesehen hatten, in Bewegung um an die Liconhamündung zu kommen. Wir sahen ein belebtes Kommen und Gehen, Waschen und Säubern und eine wunderschöne Szenerie. Dazu sahen wir einen ca. 500 m langen Fußweg auf die andere Seite, der nun wirklich (für den Fußgänger) nur knietief war.

....

Hier kann man sich natürlich die Denkpause vorstellen, fahren wir oder nicht, wir fuhren schließlich nicht. In der Flussmündung hätten wir eine Stunde bis zur Flut gehabt, die das Auto abgeholt hätte und wir erinnerten uns noch an den Fall 'Rio Maria', so langsam muss man die alten Berichte gelesen haben, um noch auf dem laufenden zu bleiben. Das hieß einen ganzen Tag Umweg zurück zur Hauptstraße des Landes, der EN1, die den Süden mit dem Norden verbindet. Wir stellten uns mehrfach vor, wie wir mit unserem ganzem Gepäck mitten im Treibsand des Flusses stecken geblieben wären und waren eigentlich ganz zufrieden mit unserer Entscheidung bis gegen Abend die Temperaturnadel der Kühlung hoch und nicht wieder runter ging. Was tun, anhalten und warten, schon umringen 50 Dorfbewohner das Auto, um uns beim Warten zuzuschauen. Theo unterhielt die Dorfbewohner mit Grimassen und Faxen und die Verständigung war leidlich, denn hier wurde wenig Portugiesisch

gesprachen. So oft kommen nun auch keine Weißnasen vorbei, die in so exotischer Aufmachung hier rumreisen. Leider besserte sich die Situation des Kühlwassers kaum, so dass wir gezwungen waren ganz in der Nähe des Dorfes anzuhalten und zu Campen. Die Stimmung ist nie aggressiv oder abweisend sondern interessiert, man könnte auch sagen extrem neugierig. 20 Leute schauen vom Aufbau des Essenstisches bis zum Abwaschen zu und morgens um 4 gehen die ersten Dorfbewohner auf und ab, bleiben ein wenig stehen, teilen sich gegenseitig ihre Meinung mit und gehen dann weiter oder auch nicht. Das Frühstück ist dann schon der interessantere Teil und kann mit größerem Publikum rechnen, gutes Zureden, dass das Essen uns ohne soviel hautnahes Publikum etwas angenehmer ist, hilft nur bedingt, kleine Essensgeschenke bewirken eher das Gegenteil, so dass wir kurz nach 6, aber mit Frühstück den Campingplatz verlassen.

Leider zwingt uns schon nach 5 Minuten der heiße Motor wieder zu halten und jetzt bei Tageslicht können wir uns auch mal den Motor ansehen, finden auch den Grund einen durch die ständigen Erschütterungen abgerissenen Kühlschlauch (puh nicht so schlimm !!) und können nach kurzer Reparatur und Auffüllen des Kühlwassers aus dem nächsten Bach unsere Fahrt fortsetzen. Die nun folgende Straße ist für ca. 5 Stunden das schlechteste, was wir bisher gefahren sind, die Straße hat oft nur Fahrradbreite durchquert (kleine) Flüsse, nun gut da kann man sich dann mal die Haare waschen, und windet sich durch Busch und Savanne so dass wir uns oftmals vergewissern müssen, dass wir auch nicht total den Weg verloren haben. Am Nachmittag kommen wir dann wieder auf befahrbare Straßen, bald auch auf die EN1, die aber gerade hier nun auch in einem bedauernswerten Zustand ist, Loch an Loch und ohne Asphalt. Die Situation ändert sich aber zusehend und so kommen wir abends in Nampula an und landen in einem Hotel südafrikanischen Stils, die Kinder genießen es, ahh. wieder südafrikanisches Fernsehen und wir alle freuen uns über die Dusche und auf das gute Abendessen.

Am nächsten Tag ist Besichtigung in Nampula angesagt, d.h. Einkauf im Supermarkt und Gang durch das ethnologische Museum. Der Rundgang ist überschaubar und das Museum selbst für die Kinder, Georg zähle ich jetzt nicht, die ist ohnehin die treibende Kraft beim Museumsbesuch, bekommen was geboten, Handy und Kalaschnikow aus Holz in der Abteilung: Kinder basteln im Museum.

Mittags machen wir uns ausgerüstet und ausgeruht auf den Weg auf guten Straßen nach Ilha de Moçambique, Weltkulturerbe, beherbergt die ältesten von Europäern gebauten Gebäude der südlichen Halbkugel. Die Insel wird über einen mehrere Kilometer langen einspurigen Dammbereich erreicht, ist etwa 3 km lang, einen breit und liegt sehr schön im klaren flachen Meer. Die Gebäude sind zum Teil (wenige) renoviert, auch hier sollen viele Gelder verschwunden sein, andererseits gibt es Grenzen der Erhaltung. Es ist schön und traurig zu gleich, das ehemals größte Krankenhaus Mosambiks zu sehen, drei palastartige Flügel, die von zwei Familien bewohnt werden, die dort ihre Wäsche aufhängen. Ich stelle mir das Bewusstsein in Afrika, die Reste der Kolonialvergangenheit zu bewahren, nicht so sehr ausgeprägt vor. Wir Europäer erkennen die Reste unserer eigenen Vergangenheit, die auch hier sicher nicht sehr ruhmreich war, für den Afrikaner ist das wohl eher alles „old stuff“.

Trotzdem hat die Insel eine ruhige und schöne Atmosphäre. Aber hier sind wir eben auch Touristen und das merkt man überall, Begleiter auf allen Wegen, wesentlich mehr Bettler als im gesamten Umland, trotzdem nie unangenehm oder aggressiv, nur man fühlt sich nicht so zu Hause, wie zum Beispiel in Beira. Eine gemeinsame Sprache zu können, Portugiesisch, hilft natürlich, auch bei der Abwehr zu großer Dreistigkeiten, für einen Scherz ist der Mosambikaner ja immer zu haben und jemand zu treffen, der schlechte Laune hat, fällt wirklich schwer.

Trotzdem fallen die Gebäude natürlich langsam zusammen, ein schöner Platz an dem das beste Restaurant („Reliquias“) liegt und sicher mal eine Schönheit war, sieht aus, wie nach einem Terroranschlag, neben dem alten Restaurant säumen drei bis vier Geröllhaufen die

Platzgrenzen. Der geschichtsträchtigste Ort ist das alte große Fort an der Nordspitze, dort wartete ein muskelbepackter Führer auf uns und nachdem wir uns über den Eintritt handelseinig geworden waren, zeigte er uns auch gerne die alten Gemäuer aus dem 16. Jahrhundert und eben auch das aller älteste Gebäude, die vorgelagerte Kapelle an der Nordspitze. Diese Kapelle war gerade unter Anwesenheit eines französischen Restaurators renoviert worden. Das war ihr Pech, der Restaurator hatte seine Arbeit beendet als vor einer Woche Dieb ein Loch in die Außenwand gebrochen hatten, um den Schrein mit einigen Knochen aufzubrechen, der als einziges verbliebenes Altertum in den Seitenwänden aufbewahrt wurde. Wir hatten eine schöne Führung, zudem noch ein wunderbares Hotel, gar nicht teuer, in einem alten Gebäude, vom italienischen Besitzer mit europäischen Geschmack aufbereitet, einem Riesenzimmer in dem wir leicht alle unsere Moskitozelte aufbauen konnten, und wir alle die Mittagshitze im Schwimmbad verbrachten. Ilha ist ein schöner Ort für Europäer, die eine Reise in die Vergangenheit unternehmen möchten. Das ist im südlichen Afrika ja nicht so häufig möglich und von daher sehenswert, durch die Konzentration auf eine derart kleinen Raum sicher auch noch beindruckender als Sansibar, das ich mal vor etlichen Jahren kurz besucht habe. Ob es wirklich eine Zukunft als Touristenziel in Mosambik hat, wage ich zu bezweifeln, es fehlt nach meiner Meinung einfach die nötige Zahl der Touristen, die diese Form von Platz schätzen. Venedig und Fez (Marokko) sind vielleicht vergleichbare Orte aber im Zentrum eines Landes mit einer annähernd kontinuierlichen kulturellen Identität, das fehlt in Mosambik und macht die Bewahrung des „europäischen Alten“ hier so schwierig. Danach ging's weiter nach Pemba. Dort wartete nun endlich mal das türkisfarbene Meer und der weiße Strand, wir haben's genossen und die Kinder haben die Tage mindestens zu 50% im Wasser verbracht. Wir mieteten uns in Russel's Place ein, eine Art Riesen Bar mit ein paar Hütten. Nach meinem Geschmack ganz nett, Reginas Meinung wurde stark durch das Plumpsklo und das fehlende fließende Wasser geprägt und für die Kinder war das ganze das „S...Hippie-Camp“. Wir einigten uns, nach zwei Tagen ins südafrikanische Hotel mit Betonhütten (?) umzuziehen. Nur wurde dieser Wunsch durch den mittäglichen Raubzug auf unser Auto umgeworfen. Georg und ich kamen von einer kleinen Einkaufstour in Pemba (ca. 10 min mit dem Auto) zurück, mein Vorschlag, das Auto im umzäunten Camp abzustellen wurde von Georg mit dem Vorschlag beantwortet, doch schnell den Rest der Familie zu befragen, ob sie gleich oder später Essen wollten. Daran schloss sich eine spontane Badesession an, bis aufgeregtes Hupen uns geraten erschien, nach dem 100m entfernten, zwischen Camp und Strand gelegenen Parkplatz zu schauen: Auto aufgebrochen: Fenster eingedrückt, schnell tragbares, Esse und Campingausrüstung geklaut. Wir bedankten uns herzlich bei dem freundlichen Herrn mit seiner Familie, der die Diebe gesehen und durch sein Hupen vertrieben hatte. Wider eine ungewohnte Aktion in Mosambik, wo viele Gewaltverbrechen auch in unmittelbarem Zusehen der Nachbarn geschehen, aber die haben eben auch Angst. Das dann noch zwei Mitbewohner am Strand überfallen wurden, ihrer Habseligkeiten beraubt wurden, rechtfertigt nun vielleicht nicht den Title des Briefes aber die Zahl der Kontakte ist durch das relativ hohe Touristenaufkommen eher negativ geprägt. Damit steigt auch das Risiko für den Besucher, nun gut, wir hatten wieder mal ziemliches Glück, kein Geld oder Wertsachen verschwunden (noch mal Dank an den freundlichen Herrn), Fenster mit Plastikplane verklebt, Großeinkauf Essen und notwendiges Geschirr etc., Umstellen auf Holzkohleofen statt Gaskocher, aber das hieß auch noch zwei Tage Russel's Place. Eigentlich gar nicht so schlimm, auch an die Eimer-Dusche gewöhnt man sich und der Platz war sehr schön. Restaurants gab's auch und unsere neue Taucherbrille, alle anderen sind uns in Beiras und sonst wo schon geklaut worden, brachte zumindest einige schöne Fische und eine Muräne zur Ansicht, alles im hüftiefen Wasser zwischen Strand und den vorgelagerten Korallenriffen und Inseln, sehr schön die ganze Szenerie. Reginas Schlaf wurde allerdings durch den Barbetrieb mit 80er Jahre Musik beeinträchtigt, ich höre so was glücklicherweise nicht. Nach 4 Nächten machten wir uns aber wieder auf den Rückweg.

Nun stellt man sich die Fahrt zurück (1600km auf der EN1) etwas entspannter vor als die Hinfahrt, war es bedingt, solange die Straße sehr gut war, bis Nampula z.B. Dort warteten wir wieder im Südafrikanischen Hotel auf, nachdem die Kinder vehement gegen eine Übernachtung in einer katholischen Mission gewettert hatten. In diesem Teil Mosambiks wimmelt es nur so von Missionsstationen, gewöhnlich eine großer Kirche, Wohnhäuser für Priester und (getrennt) Schwestern und Schulen, Geschäfte etc. Diese Stationen sind in sehr unterschiedlichem Zustand, von „nach den 70er Jahren nichts mehr passiert“, über neu „renoviert mit toller Panga-Panga Decke“ bis zum „Geröllhaufen“. Europäische Priester findet man hier nicht mehr, Geld aus Europa scheint auch extrem knapp zu sein, Unterstützung scheint eher für die freikirchlichen Gruppen (dann aus den USA) zu fließen. Übernachten heißt dabei Campieren, denn die Hotels, Übernachtungsmöglichkeiten sind extrem rar. Nun ja, das war dann eben am nächsten Abend angesagt, kein Hotel oder Lodge weit und breit, eine Mission hatten wir (noch zu früh) verschmäht, daher rein in den Busch, aber hier ist alles bewohnt, es gibt keine einsamen Flecke wie in der Kalahari. Nach längerem Verhandeln mit den Dorfverantwortlichen (?) bauen wir unseren Wagen am Dorfrand auf, haben von Anfang an aber wieder gut Besuch. Na ja es gibt au Spaghetti mit Gorgonzola Sauce und das ist sicher besser als Fernsehen, das es hier auch nicht gibt. Jedenfalls helfen uns die netten Dorfbewohner beim Anzünden unseres Holzkohlofens, schauen uns beim Kochen und Essen zu. Wir geben natürlich etliches ab, Zigaretten, Bonbons, die wir schon die ganze Zeit verteilen auch mal ein Bier. Mir kommt gerade, dass wir nicht gerade zur Volksgesundheit beitragen. Auch die Tatsache, dass sämtliche Abfälle von den Dorfbewohnern entsorgt werden, ist natürlich zwiespältig. Das alles gebraucht wird, alte Cola-Dosen, Plastikbecher ist einerseits gut, es gibt praktische keinen Müll in Mosambik (außerhalb der Städte), andererseits lassen wir, den Zivilisationsschrott zurück, da braucht es nur ein paar mehr, biertrinkende Südafrikaner am Strand z.B. und dann liegen auch hier die Bierbüchsen rum. Das Frühstück hatte wieder zahlreiche Zuschauer, willkommen war das trockene Stroh zum Feueranzünden, da es in der Nacht in Strömen geregnet hatte und der Afrikaner hat so was natürlich zu Hause hat. In der Nacht wurden die anderen von einem Mann(?) geweckt, der in der Dorfmitte randalierte und von ‚Alemanha‘ und dem ‚Papa‘ schrie. Also da gibt's verschiedene Deutungen: 1. Die Psychiatrie nimmt in Mosambik Patienten auf, solange sie Medikamente bekommen, wenn sie denn den Weg ins Provinzkrankenhaus schaffen: 2. Einer wollte uns eine Freude machen und uns die Ergebnisse der Papstwahl mitteilen 3. Die afrikanischen Geister haben unsere Gegenwart bemerkt und drauf reagiert. Wahrscheinlich war's etwas von allem, ich habe geschlafen und davon nichts mitbekommen.

Dann ging die Rückfahrt nochmals über ziemlich üble Straßen, die EN1 hat manchmal die Breite, wenn auch nicht die gute Qualität des Fahrradwegs in den Isarauen, aber langsam wurde die Straße besser, Übernachtung in Catapu, bis zum Demostück (200km vom Zambezi Richtung Beira). Trotzdem ist das Fahren in Mosambik angenehm, kaum mal ein Auto, obwohl ich fast einem aufgefahren wäre, der plötzlich auf freier Strecke anhielt um die entgegenkommende Präsidentenkarawane (20 weiße Landcruiser, das ist schon mal was besonderes) auf seinen Inhalt zu begutachten, Regina warnte mich und ich kam noch mühevoll zum stehen. Der Präsident, Guebuza, besucht nach seiner Wahl alle Provinzen, wir in Sofala sind in der nächsten Woche dran (gibt sicher wieder den einen oder anderen Tag frei!!!, dafür fallen solche Feste wie Vatertag, bzw. Himmelfahrt leider weg. Zu Hause war mal nicht eingebrochen worden, super, dafür machten mir Magenschmerzen zu schaffen, danach Fieber also war nach kurzer Zeit klar, Malaria. Das musste ja auch mal sein, denn nach so langer Zeit in Afrika muss das wohl auch mal sein. War ziemlich anstrengend, drei Tage im Bett, kaum Essen, viel schwitzen, Fieber, nicht so hoch ca. 38.5, leichte Halluzinationen, ziemliche Mattigkeit, am Donnerstag ging's wieder zur Arbeit, das nächste Wochenende brauchte ich aber noch, um wieder zu Kräften zu kommen. Jedenfalls wirken die

neuen, alten chinesischen pflanzlichen Medikamente (Artesunate o. ähnlich) und das ist natürlich gut so, sie eignen sich allerdings nicht zur Prophylaxe. Ich bin froh, dass es mich und keinen anderen der Familie erwischt hat, es dauert schon ein paar Tage, bis der Körper und Kopf sich wieder erholt haben, vergleichbar wie nach einer schweren Grippe oder Lungenentzündung.

Die Fragen häufen sich nach dem Wohlbefinden (der Kinder) und wie lange wir noch in Mosambik bleiben. Regina und den Kindern geht's nach meiner Einschätzung gut, Freunde und Schule jedenfalls für Lilli und Theo machen Spaß, auch Schwimmbad und Hunde (Theo rauft mit denen was das Zeug hält), Georg hat zwar keine Freunde, die Auswahl ist vielleicht begrenzt aber er macht einen recht zufriedenen Eindruck, schließt sich manchmal der Sundowner - Runde mit Nadia und Freunden an, manchmal uns, Regina und Klaus. Die Schule macht nach wie vor Spaß (www.bips-beira.org), Liki und Georg machen einen Schulausflug am kommenden Wochenende nach Buzi. Nadia ist ja ziemlich häufig hier, kopfgesteuert gehen wir den Krächen aus dem Weg, ein entspanntes Verhältnis ist es trotzdem nicht. Da ist eben vieles nicht ausgesprochen und wird vermutlich auch so bleiben. Nach unserer Einstellung können wir uns noch ein Jahr mehr vorstellen, am Jahresende geht's aber auf jeden Fall mal zurück nach München, ob auf Besuch oder endgültig entscheiden die kommenden Verhandlungen mit meinem Arbeitgeber. Da ist überhaupt noch nichts entschieden und man kann eigentlich keine Prognose stellen.

Übrigens ist eine Stelle zur Förderungen der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen bei der GTZ in Mosambik ausgeschrieben, also Interessenten und kommende Nachbarn bitte melden. http://www.gtz.de/de/karriere/stellenmarkt/detail_regionen.asp?region=Afrika+s%FCdlich+der+Sahara&anzeige=60056301.